Ludger Fittkau

Lüders' Liste

Marie-Elisabeth Lüders im Kampf gegen den Nationalsozialismus

SCHÜREN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Schüren Verlag GmbH
Universitätsstr. 55 | 35037 Marburg
www.schueren-verlag.de
info@schueren-verlag.de
© Schüren 2026
Alle Rechte vorbehalten
Gestaltung und Umschlaggestaltung: Erik Schüßler
Umschlagmotiv: Basierend auf einer Briefmarke der Serie «Frauen der deutschen Geschichte», 1997 (satura-shop.com: https://is.gd/fPbqOn)
Druck: Drukarnia Tolek, Mikołów
Printed in Poland
ISBN 978-3-7410-0302-8

Inhalt

1 «Als Sie noch in den Windeln lagen, junger Mann…» 7

2 «Inseln der Gegnerschaft» I: Ried 29

3 Das Verfahren 49

4 Lüders' Liste I: Von Beckmann bis von Berg 79

5 Das «unbekannte Heer» 117

6 Lüders' Liste II: Von Beutner bis Dobbertin 125

7 «Inseln der Gegnerschaft» II: Eichkamp-Siedlung, Berlin-Grunewald 141

8 Lüders' Liste III: Von Durand-Wever bis Höpker-Aschoff 149

9 «Inseln der Gegnerschaft» III: Quäker-Büro, Berlin-Mitte 169

10 Lüders' Liste IV: Von Kamm bis Loerbroks 191

11 «Inseln der Gegnerschaft» IV: Freiburg im Breisgau 209

12 Lüders' Liste V: Von Lemmer bis Wergin 223

13 «Inseln der Gegnerschaft» V: Elsass/Odenwald 245

14 Der «Gräberkommissar» Ernst von Harnack – Netzwerker des Widerstands 263
14.1 Das Omen 264
14.2 «Gute Feen» 269
14.3 Republikanische Beamte 276
14.4 Hilfe für NS-Opfer 282
14.5 Das «Spinnennetz» 297
14.6 «Die Beziehung Werner Best – Harnack» 300
14.7 Die Jahre 1933–1936 311
14.8 Erste Warnung 318
14.9 «Inseln der Gegnerschaft VI»: Berlin-Mitte, Kronenstraße 7 321
14.10 Die «Grabstätten-Denkschrift», 1941–1943 328
14.11 Zweite Warnung 335
14.12 Harnack und die «Bonhoeffer-Widerstandsgruppe» bei der Lufthansa 339
14.13 Eva von Heeringen – eine «verschwiegene Antifaschistin» 352

Fazit 371

Literaturverzeichnis 376
Quellenverzeichnis 382
Bildnachweise 383

1 «Als Sie noch in den Windeln lagen, junger Mann …»

«… habe ich schon gegen Hitler gekämpft.»[1] Der «junge Mann», den die Frauenrechtlerin und linksliberale Politikerin Marie-Elisabeth Lüders kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges über ihre antifaschistischen Aktionen bereits zu Zeiten der Weimarer Republik aufklärt, ist ein US-Soldat in Oberammergau – so erinnert sich zumindest ihre Freundin Erica Rothe.[2] In Oberbayern arbeitet Lüders von Januar 1946 bis September 1947 als Lehrerin in einer amerikanischen Militär-Verwaltungsschule. Die US-Army hatte ihre Haltung als entschlossene Hitlergegnerin nach Überprüfung bestätigt und sie eingestellt, um die Besatzungssoldaten zur Geschichte Deutschlands zu unterrichten. Den Job, den die von ihren Freundinnen und Freunden «Demo-Lisbeth» genannte Lüders zu diesem Zeitpunkt dringend braucht, hat die ehemalige Reichstagsabgeordnete der liberalen «Deutschen Demokratischen Partei» (kurz: DDP) über Erica Rothe vermittelt bekommen. Die beiden Frauen waren während der NS-Zeit große Risiken eingegangen, um Verfolgten und Widerstandskämpferinnen und Kämpfern beizustehen – beispielsweise Walter Becker, dem damaligen Schwager Erica Rothes.

Walter Becker ist ein in Wien geborener jüdischer Journalist und Kunsthändler mit deutscher Staatsbürgerschaft. Er wohnt zu Beginn der Nazi-Herrschaft in der Straße Lützowufer 38 in Berlin-Tiergarten, bevor er 1934 emigriert.

1 BArch N 1151/342, S. 25.
2 Ebd.

Sein Bruder Alfred flieht später ebenfalls aus Hitler-Deutschland. Dessen damalige Ehefrau Erica Becker (später nach nochmaliger Heirat: Rothe), die keine Jüdin ist, lebt weiterhin in Berlin. Von dort aus reist sie Anfang September 1938 zum Treffen mit ihrem damaligen Schwager nach Budapest. Walter Becker kommt mit einem englischen Pass aus London nach Ungarn. Er teilt dort der Schwägerin mit, «dass er in einer Anti-Nazi-Organisation im Ausland mitarbeite, die Hitler und die Nazis stürzen wolle.»[3]

Vier Tage lang bleibt Walter Becker 1938 in Budapest, vom 5. bis zum 9. September. Dann reist er weiter nach Wien.[4] Im März des Jahres hatte Hitler sein Heimatland Österreich dem NS-«Reich» angegliedert und nennt es nun «Ostmark». Am 12. September 1938, so ermittelt später die Gestapo, kommt Becker schließlich mit einem Donauschiff im niederösterreichischen Krems an. Beckers Pech: Er lässt dort sein Gepäck vom Anlegesteg durch den «Dienstmann» Hermann Kermer zum Hotel «Weiße Rose» transportieren. Die beiden Männer kommen ins Gespräch. Kermer fällt auf, dass Walter Becker danach fragt, ob in Krems viel Militär liege. Er hatte erst am Vortag in einer Wiener Zeitung einen Artikel über den englischen «Intelligence Service» gelesen, an dessen Schluss der Aufruf an die Bevölkerung stand, auf etwaige ausländische Agenten ein scharfes Auge zu werfen. Hermann Kermer schaltet eine Militärdienststelle ein, von dort aus geht die Sache an die Gestapo. Die gibt schließlich zu Walter Becker zu Protokoll: «Durch sorgfältige Überwachung […], insbesondere auch seines Briefverkehrs gelang es dann, ihn einwandfrei der Spionage für den englischen Nachrichtendienst zu überführen.»[5]

Walter Becker wird am 15. September 1938 von den NS-Ermittlern festgenommen. Die Nationalsozialisten werfen ihm vor, zu einem Spionageverbund des britischen Geheimdienstes SIS (Secret Intelligence Service) zu gehören, dessen Wiener Chef Captain Thomas Kendrick kurz zuvor von der deutschen «Abwehr» enttarnt und ebenfalls verhaftet worden war. Kendrick wird an die Briten ausgeliefert, Becker bleibt in Haft.[6]

Die Staatsanwaltschaft Wien, die den Fall bearbeitet, glaubt zunächst das, was Becker mithilfe seines britischen Passes zu seiner Biografie angibt. Sie schreibt: «Die Strafsache richtet sich gegen Walter John Howard Becker, geb. am

3 BArch N 1151/342, S.24f.

4 BArch R 3017/8325.

5 Ebd.

6 Die Staatsanwaltschaft Wien informiert am 14. November 1938 neben anderen Behörden auch den Abwehr-Chef Wilhelm Canaris über die ersten Ermittlungsergebnisse. Canaris steht ab 1938 in Kontakt zu Widerstandskreisen und wird nach dem 20. Juli 1944 verhaftet und Anfang April 1945 im KZ Flossenbürg gehenkt. Quelle: BArch R 3017/8325.

16.8.1890 in London, englischer Staatsbürger, evangelisch, ledig.»[7] Erst später – sehr wahrscheinlich durch Folter – erfahren die NS-Ermittler die wahre Identität des Inhaftierten und protokollieren nun: «Walter Martin Franz Becker, geboren am 19. Mai 1889 in Wien, staatenlos, früherer deutscher Reichsangehöriger.»[8] Neville Henderson, der britische Botschafter in Berlin sowie Donald St. Clair Gainer, nach dem «Anschluss» Österreichs an das «Deutsche Reich» der britische Generalkonsul in Wien, versuchen nach Beckers Verhaftung vergeblich, ihn im Gefängnis zu besuchen. Dies schreibt die Londoner Historikerin Helen Fry 2021: «… but their request was denied.» Fry weiß offenbar nicht, was mit Becker später geschieht: «The outcome of his case is unknown.»[9]

Der Ausgang des Verfahrens ist jedoch nicht unbekannt, sondern kann in mehreren bis heute in Archiven vorhandenen NS-Zeitungen aus dem Dezember 1939 nachgelesen werden – etwa in der *Bergischen Post*. Denn das «Deutsche Nachrichtenbüro», die Presseagentur des nationalsozialistischen Regimes, veröffentlicht am 7.12.1939 eine Mitteilung der Justizpressestelle des Volksgerichtshofs zur Vollstreckung des Todesurteils gegen Walter «Israel»[10] Becker und zwei weitere Regimegegner, Hermann Stetefeld und Heinrich Peters. Die Überschrift des Artikels in der *Bergischen Post* lautet: «Drei Landesverräter hingerichtet». Im Text wird der Wortlaut der Mitteilung der NS-Justiz als Zitat veröffentlicht:

> Der gestern vom Volksgerichtshof wegen Landes- und Hochverrats zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Heinrich P e t e r s[11] ist heute hingerichtet worden. Peters ist bereits im

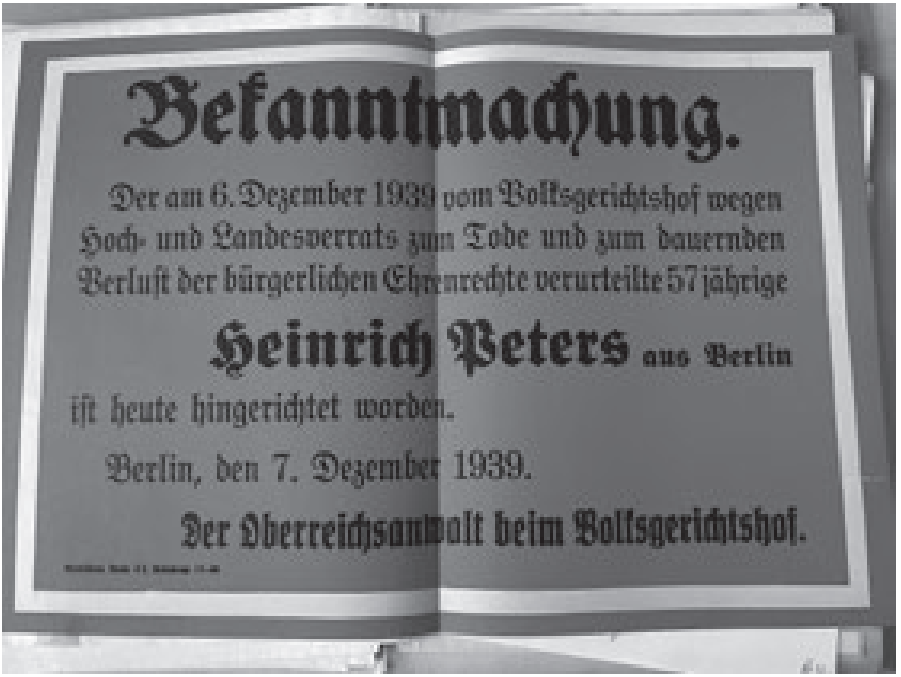
7 BArch R 3017/8325.

8 Ebd.

9 Fry, Helen: *Spymaster: The Man Who Saved MI6*, New Haven, Yale University Press, 2021, S. 150.

10 Im August 1938 war eine neue Verordnung erlassen worden: Juden, deren Namen laut Auffassung der Nazis nicht als «typisch jüdisch» erkennbar waren, sollten zukünftig (spätestens ab dem 1. Januar 1939) einen zweiten Vornamen tragen: «Sara» für Frauen, «Israel» für Männer.

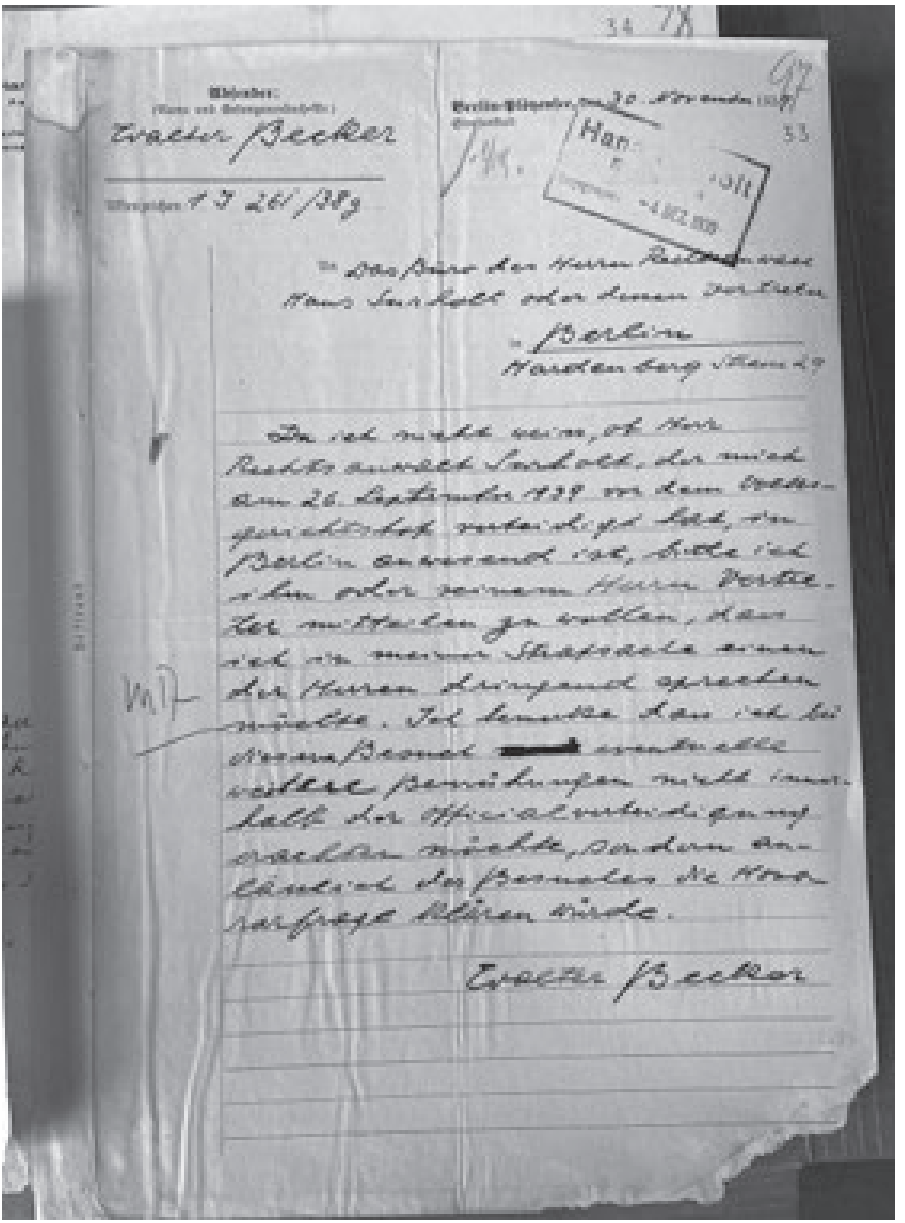
11 * 11.10.1982 in Münchehagen im Kreis Nienburg: «Der Berufsmusiker Heinrich Peters ist von 1903 bis 1910 Angehöriger der bayerischen königlichen Armee, zuletzt als Sergeant. Von 1914 bis 1917 nimmt er am Ersten Weltkrieg teil, dann wird er als dienstuntauglich entlassen. Er arbeitet anschließend als Angestellter bei verschiedenen Landratsämtern und nach seiner Heirat im Konfektionsgeschäft seiner Ehefrau in Labes (Oben). Im August 1933 verfasst Heinrich Peters ein Manuskript mit dem Titel ‹Deutschvölkische Männer erwacht aus eurer Hypnose›, in dem er die nationalsozialistische Regierung angreift. Er wird denunziert und am 13. Oktober 1933 vom Sondergericht Stettin wegen Verstoßes gegen die ‹Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung› zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Nach der Trennung von seiner Frau zieht Peters 1939 nach Berlin und lebt von Ersparnissen und Zuwendungen seiner geschiedenen Ehefrau. Peters stellt bereits seit 1936 unter dem Pseudonym ‹Petermann› illegale Flugschriften her, die sich gegen die Politik des NS-Regimes richten und die er vor allem seit 1939 in großem Umfang verbreitet. Heinrich Peters wird am 6. Dezember 1939 vom ‹Volksgerichtshof› wegen ‹Landesverrat und Vorbereitung zum Hochverrat› zum Tode ver-



1 Bekanntmachung der Hinrichtung von Heinrich Peters, 7. Dezember 1939

Jahre 1933 wegen staatsfeindlicher Betätigung bestraft worden. Trotzdem hat er seine Tätigkeit wieder aufgenommen und bis in die Kriegszeit fortgesetzt. Dabei hat er versucht, das deutsche Volk durch Flugzettel hetzerischen Inhalts gegen seine Führung aufzuwiegeln. Im Sommer 1939 hat er sich nicht gescheut, an die diplomatischen Vertretungen Englands und Frankreichs heranzutreten, um diese Mächte zu einem bewaffneten Einschreiten gegen das Reich zu veranlassen.
Ferner sind heute der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte Walter Israel B e c k e r aus Wien und der ebenfalls wegen Landesverrats zum Tode und zu dau-

urteilt. Bereits einen Tag später wird er im Strafgefängnis Plötzensee ermordet.» (Online-Totenbuch der Gedenkstätte Plötzensee: gedenkstaette-ploetzensee.de: https://is.gd/JMaqT1; zuletzt aufgerufen am 23.12.2024. Der Henker an diesem Morgen war Johann Reichhart, der von der Weimarer Republik bis in die US-Besatzungszeit wohl mehr als 300 Menschen tötete, u.a. auch die Geschwister Scholl. Die Enthauptung Peters erfolgte am 7. Dezember 1939 um 5 Uhr 55, Stetefeld und Becker wurden laut Sterbeurkunden nur wenige Minuten vorher hingerichtet – um 5 Uhr 45 und um 5 Uhr 50, vgl. Protokoll der Vollstreckung des Todesurteils gegen Heinrich Peters, 7. Dezember 1939; Bundesarchiv R 3017/5434.



Absender:
(Name und Gefangenenbuchstabe)
Walter Becker

Berlin-Plötzensee, den 30. November 1939

Aktenzeichen 1 J 261/38 g

Das Büro des Herrn Rechtsanwalt
Hans Surholt oder dessen Vertreter
in Berlin
Hardenberg Strasse 29

Da ich nicht weiss, ob Herr Rechtsanwalt Surholt, der mich am 26. September 1939 vor dem Volksgerichtshof verteidigt hat, in Berlin anwesend ist, bitte ich ihn oder seinen Herrn Vertreter mitteilen zu wollen, dass ich in meiner Strafsache einen der Herren dringend sprechen möchte. Ich bemerke dass ich bei Nessa Besuch [redacted] eventuelle weitere Bemühungen nicht innerhalb der Officialverteidigung erachten möchte, sondern anläutich des Besuches die Honorarfrage klären würde.

Walter Becker

2 Schreiben Walter Beckers an seinen Pflichtverteidiger wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 7.12.39

erndem Ehrverlust verurteilte 58jährige Hermann Stetefeld[12] aus Rubla hingerichtet worden.

Der Jude Becker hat bis 1934 in Deutschland gelebt. Dann wanderte er über Frankreich nach England aus, stellte sich dem britischen Geheimdienst zur Verfügung und kehrte in der Spannungszeit des Jahres 1938 mit Ausspähungsaufträgen, die gegen die deutsche Wehrmacht gerichtet waren, in sein früheres Gastland[13] zurück. Ueber die Beobachtungen, die er hier machte, sandte er an seinen Auftraggeber Berichte, die deutsche Staatsgeheimnisse enthielten.

Durch die Aufmerksamkeit eines Volksgenossen, dem der Verurteilte durch sein Interesse für militärische Angelegenheiten auffiel, gelang es, ihn festzunehmen, bevor er größeren Schaden stiften konnte. Nach der Festnahme versuchte der Verurteilte mit Hilfe eines falschen Passes die Rolle eines Engländers zu spielen, der nur als Vaterlandsliebe gegen Deutschland tätig gewesen sei. Er wurde jedoch als jüdischer Emigrant enttarnt, der aus Gewinnsucht und Hass gegen das nationalsozialistische Deutschland gehandelt hatte.

Stetefeld hat ebenfalls aus Gewinnsucht Aufträge des britischen Geheimdienstes angenommen und seinem Auftraggeber unter anderem geheim zu haltende Mitteilungen aus einem deutschen Rüstungsbetrieb übermittelt.[14]

«Tod durch Enthauptung». So trägt es ein Standesbeamter in Berlin-Charlottenburg am 7. Dezember 1939 in der Rubrik «Todesursache» auf die Sterbeurkunden von Hermann Stetefeld und Walter Becker ein.[15]

12 Hermann Stetefeld, * 29. September 1881 in Eisenach, ermordet am 7. Dezember 1939 in Plötzensee: «Der in Eisenach geborene Hermann Stetefeld absolviert eine Lehre als Bäcker und fährt einige Jahre zur See. Er nimmt am Ersten Weltkrieg teil und lebt schließlich mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen im thüringischen Ruhla. Hermann Stetefeld wird am 16. Oktober 1939 vom 2. Senat des ‹Volksgerichtshofs› wegen Landesverrats zum Tode verurteilt. Er wird am 7. Dezember 1939 im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee ermordet. Seine ebenfalls des Landesverrats beschuldigte Ehefrau begeht in der Haft Suizid.» Laut Urteil zahlten die Briten Hermann Stetefeld für seine Spionagetätigkeit 700 Reichsmark: «Der Verratslohn in Höhe von RM 700 wird eingezogen». Todesurteil gegen Hermann Stetefeld, 16. Oktober 1939, Bundesarchiv R 3018/15263.

13 Mit diesem Begriff sprechen die Nationalsozialisten Walter Becker die vollen Bürgerrechte ab. Ein Jude kann demnach im NS-Reich nur «Gast» sein.

14 *Bergische Post,* 8.12.1938, S. 4. Datengeber: Universitäts- und Landesbibliothek der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, in: deutsche-digitale-bibliothek.de: https://is.gd/LIAQEX; zuletzt aufgerufen am 23.12.2024.

15 Sterbeurkunde von Walter Becker (*19. Mai 1888, Wien, † 7. Dezember 1939). Todesursache «Tod durch Enthauptung». Ancestry, Archiv zur Ahnenforschung, Quelle: Gedenkstätte Plötzensee, o. J.: gedenkstaette-ploetzensee.de: https://is.gd/qW8Dqs; zuletzt aufgerufen am 17.12.2024.



3 Erkennungsdienstliche Aufnahme von Hermann Stetefeld

Walter Becker gelingt es zuvor in den Gestapo-Verhören fast ein Jahr lang, seine wahre Identität zu verschleiern. Er habe zunächst behauptet, so die NS-Ermittler, er sei in London als Sohn reicher englischer Eltern aufgewachsen, habe keine öffentlichen Schulen besucht, sondern sei von einer Privatlehrerin aus der Schweiz erzogen worden. Dadurch habe er seine guten Deutschkenntnisse erworben. Englischer Agent sei er schließlich geworden, weil er rein zufällig im August 1938 einen ihm bekannten englischen Offizier wiedergetroffen habe. Der hätte ihm von der von den Nazis provozierten «Sudetenkrise» berichtet und das in «der augenblicklichen Krisenzeit eine riesige Aufregung im englischen Kriegsministerium» herrsche, «da England wehrlos, während Deutschland voll aufgerüstet sei.» England habe daher, «gerade jetzt das allergrößte Interesse daran, genaue Kenntnisse zu erhalten, ob Deutschland in der Ostmark[16] gegen die Tschecho-Slowakei mobilisiere, denn dann sei bei den engen Bindungen zwischen der britischen und tschechischen Regierung damit zu rechnen, dass Deutschland auch England den Krieg erkläre. Mit Rücksicht auf die Fliegergefahr sei aber in diesem Falle die sofortige Evakuierung Londons von der Zivilbevölkerung geplant gewesen. Es habe sich also damals darum gehandelt, ob «die 10 Millionen-Stadt London alsbald von der Zivilbevölkerung zu räumen sei.»[17] Deshalb, so Becker, habe er sich in den Dienst des britischen Geheimdienstes gestellt, um Informationen über die deutschen Truppenbewegungen an der tschechischen Grenze zu bekommen.

Noch in der ersten Anklageschrift vom Juni 1939 bezeichnet die Wiener Staatsanwaltschaft Becker als gebürtigen Londoner. Doch die NS-Justiz zweifelt an seinen Angaben zur Person und ermittelt weiter. Die Gestapo fängt beispielsweise eine Postkarte ab, die Becker von Wien aus an den 1933 aus

16 NS-Bezeichnung für das «angeschlossene» Österreich.
17 BArch R 3017/8325.

Deutschland in die Niederlande emigrierten früheren SPD-Journalisten Alfred Mozer[18] gerichtet hatte. Diese und anderes «begründeten den Verdacht, dass es sich bei dem Angeklagten um einen deutschen Emigranten handeln könne.»[19] Die NS-Ermittler finden überdies ein Passbild, das Becker 1937 für den Antrag auf Verlängerung seines deutschen Reisepasses bei der deutschen Botschaft in Kopenhagen abgegeben hatte. Das bringt Ende September 1939 den leitenden Gestapo-Mann und späteren Heydrich-Stellvertreter Werner Best[20] dazu, persönlich weitere Ermittlungen durch mehrere Mitarbeiter seines Amtes zu veranlassen und auch Becker nochmals verhören zu lassen.[21]

Nach diesen erneuten Gestapo-Verhören gibt Walter Becker seine eigentliche Herkunft preis. Die Anklageschrift wird entsprechend geändert. Becker sagt nun aus, er sei zwar in Wien geboren, stamme jedoch aus einer ostpreußischen Unternehmerfamilie. Im Ersten Weltkrieg kämpft er als Pilot für die Deutschen. Nach dem Kriegsende schreibt er als Journalist in verschiedenen Zeitschriften zu Themen wie Mode, Hunde-, Pferde- und Autosport. Parallel treibt er Handel. Mit Genehmigung der Regierung der Weimarer Republik habe er etwa Flugzeuge nach Dänemark verkauft.[22] Der Kunsthandel ist ein weiteres Feld, auf dem er tätig wird. Die Machtübernahme der NSDAP führt dazu, dass Becker, laut Anklageschrift «wegen seiner Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse»[23], seine Beschäftigung bei den Zeitungen verliert. Im Juni 1934 verlässt er Deutschland

18 Mozer, Alfred, * 15.3.1905 München, † 12.8.1979 Arnheim, arbeitet ab 1924 in einer Textilfabrik in Kassel und wird Redakteur des sozialdemokratischen *Casseler Volksblatts* sowie Sekretär des sozialdemokratischen Kasseler Oberbürgermeisters Philipp Scheidemann. Später schreibt er für die Hersfelder *Volksstimme* in Osthessen, anschließend wird er in Emden (Ostfriesland) Chefredakteur. 1930 und 1931 wird er wegen angeblicher Beleidigung von Nationalsozialisten verurteilt. Am 2.5.1933 wird er von der NS-Polizei verhaftet. Nach seiner Freilassung flieht er nach Amsterdam, wird dort Redakteur eines Wochenblatts für deutsche Emigranten sowie Sekretär des Vorsitzenden der niederländischen Sozialdemokratie, Koos Vertrink. 1945 wird Alfred Mozer niederländischer Staatsbürger und Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung *Parat*. Als «internationaler Sekretär» der «Partij van de Arbeid (PvdA)», der niederländischen Sozialdemokratie, pflegt er Kontakte zu Kurt Schumacher, Konrad Adenauer und dem Kölner Kardinal Frings und wird Verbindungsmann zwischen der deutschen SPD und der niederländischen PvdA. Mozer wirbt öffentlich für den deutschen Diplomaten Claus von Arnsberg, als dessen Verlobung mit der niederländischen Prinzessin und späteren Königin Beatrix bekannt wird. Von 1958 bis 1970 (Pensionierung) war er Kabinettschef des niederländischen Vizepräsidenten der EWG-Kommission, Sicco Mansholt. 1970 im Ruhestand Rückzug nach Arnheim. Quelle: «Mozer, Alfred», in: *Hessische Biografie*. lagis-hessen.de: https://is.gd/eQJgcj (Stand: 21.1.2026).

19 BArch R 3017/8325.

20 Herbert, Ulrich: *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft*, 1903–1989, Bonn 1996.

21 BArch R 3017/8325.

22 BArch R 3017/8325.

23 Ebd.

und geht zunächst nach Paris, ab 1935 lebt er in London. Dort steigt er wieder in den Kunsthandel ein, organisiert Ausstellungen, etwa in Schweden. Die Arbeit für den englischen Geheimdienst beginnt nach seinen Angaben erst im Sommer 1938. Wenige Wochen später gerät er in die Fänge der Gestapo und wird von der NS-Justiz zum Tode verurteilt.

Ein «geheimer Bericht» des Regimes zur Hinrichtung Walter Beckers am 7.12.1939 ist kürzer als jener zur Enthauptung des am selben Morgen getöteten Widerstandskämpfers Heinrich Peters. Zu Becker wird am 11.12.1939 für das NS-Justizministerium notiert:

> Der Verurteilte hat die Mitteilung von der bevorstehenden Hinrichtung ruhig und gefasst aufgenommen. Bei der Vollstreckung des Todesurteils, bei der er keinen Widerstand geleistet hat, ist er bei vollem Bewußtsein gewesen. Der Tod ist sofort eingetreten. Der mit der Vollstreckung des Urteils beauftragte Scharfrichter Reichart aus München und seine Gehilfen haben ihr Amt an dem Fallbeilgerät schnell, gewandt und in angemessener Form verrichtet.[24]

Die umfangreichere «Niederschrift über den Vollzug der Todesstrafe an dem Kaufmann Heinrich P e t e r s aus Berlin», der nur wenige Minuten früher oder später stattfindet, lautet:

> Die unterzeichneten [so geschrieben, LF] Beamten der Reichsanwaltschaft beim Volksgerichtshof hatten sich heute früh zur Vollstreckung des gegen den Kaufmann Heinrich P e t e r s ergangenen rechtskräftigen Todesurteils des 2. Senats des Volksgerichtshofs vom 6. Dezember 1939 in das Gefängnis Plötzensee begeben.
> Um 5.54 Uhr meldete der Scharfrichter Reichhart aus München in dem zur Vollstreckung der Todesstrafe in dem Gefängnis Plötzensee bestimmten Raum dem mit der Leitung der Urteilsvollstreckung beauftragten unterzeichneten Ersten Staatsanwalt, dass er mit seinen Gehilfen zur Ausführung eines weiteren Vollstreckungsauftrags bereit stehe.[25] In dem vorderen Teile des durch elektrisches Licht hell erleuchteten Vollstreckungsraumes befand sich ein schwarz behangener Tisch, auf dem ein Kruzifix und zwei brennende Kerzen standen. Der hintere Teil des

24 Ebd.

25 Auch das deutet darauf hin, dass der Henker und seine Gehilfen sofort auch die Hinrichtungen von Walter Becker und Hermann Stetefeld vollstrecken.

Raumes, in dem sich das Fallbeilgerät befindet, war durch einen schwarzen Vorhang abgetrennt.[26]

Die Unterzeichneten nahmen hinter dem Tisch Aufstellung. Der Scharfrichter stellte sich mit seinen drei Gehilfen vor dem Vorhang auf.

Zugegen waren ferner Erster Staatsanwalt Folger als Sachbearbeiter der Reichsanwaltschaft beim Volksgerichtshof und Regierungsmedizinrat Dr. Schmidt als Anstaltsarzt. Der leitende erste Staatsanwalt ordnete um 5.54 Uhr die Vorführung des Verurteilten Heinrich Peters an. Diesem, seiner Persönlichkeit nach bekannt, wurde um 5.55 Uhr die Hände auf dem Rücken gefesselt, in Begleitung des Gefängnisinspektors Sander durch zwei Gefängniswachtmeister an der Richtstätte vorgeführt. Während der Vorführung ertönte die Anstaltsglocke. Die Tür des Vollstreckungsraumes wurde geschlossen.

Dem Verurteilten Heinrich Peters wurde sodann durch den unterzeichneten Ersten Staatsanwalt die Formel des Urteils des Volkgerichtshofes vom 6. Dezember 1939 sowie die Entschließung des Reichsministers der Justiz vom 6. Dezember 1939 nochmals deutlich bekannt gegeben.

Darauf beauftragte der leitende Erste Staatsanwalt den Scharfrichter Reichhart,[27] seines Amtes zu walten. Der Vorhang wurde zurückgezogen[28] und die drei Gehilfen des Scharfrichters traten an die Stelle der beiden Gefängniswachtmeister.

Die Haltung des Verurteilten Peters, der keinerlei Äußerungen von sich gab, war ruhig und gefasst. Er ließ sich ohne Widerstreben vor das Fall-

26 «Das Kruzifix mußte in den späteren Jahren entfernt werden». Das notiert Harald Poelchau, damaliger Berliner Gefängnispfarrer und Mitglied des «Kreisauer Kreises» in seinem Buch *Die Ordnung der Bedrängten,* Berlin 1963, S. 48. In den letzten Kriegsjahren, so Poelchau, wurde jetzt so häufig exekutiert, «daß alle besonderen Attribute, das Läuten des ‹Arm-Sünder-Glöckchens›, die Veröffentlichung auf roten Plakaten an den Anschlagssäulen (wie noch bei Heinrich Peters, LF] und zuletzt auch die Henkersmahlzeit allmählich abgeschafft wurden». Poelchau: *Die Ordnung der Bedrängten. Autobiographisches und Zeitgeschichtliches seit den 20er Jahren,* Berlin 1963. S. 45.

27 Poelchau: «Es gab drei Scharfrichter in Deutschland; Reichhart aus München, Reindel aus Magdeburg und Röttger aus Berlin. Röttger wohnte in der Waldstraße in Moabit und hatte nebenbei ein großes Fuhrgeschäft. Er wirkte im Umgang wie ein ‹besserer Herr›. Sonst stammten die Scharfrichter gewöhnlich aus dem Fleischerhandwerk. Ihre Henkersknechte waren Fleischergesellen, die normalerweise nach Abgang ihres Scharfrichtermeisters in das Scharfrichteramt hineinwuchsen. Als die Hinrichtungen zunahmen, waren die Scharfrichter weder zeitlich in der Lage noch finanziell genötigt, einen anderen Beruf neben ihrem Hauptberuf auszuüben. Sie wurden ja gut bezahlt. Für jede Hinrichtung erhielt, wie ich erfuhr, der Scharfrichter 300 Mark, die Gesellen je 50 Mark. Außerdem gab es oft noch Sonderzuteilungen». (Poelchau: *Die Ordnung der Bedrängten,* S.46)

28 Poelchau beschreibt diesen Moment, der immer gleich abläuft: «Nun erst riß der Scharfrichter mit einem harten Ruck den schwarzen Vorhang auf. Niemals werde ich dieses knirschende Geräusch vergessen können! Jetzt wurde die Guillotine im Schein des elektrischen Lichtes sichtbar». (Poelchau: *Die Ordnung der Bedrängten,* S. 49)

beilgerät führen und dort mit entblößtem Oberkörper niederlegen.[29] Der Scharfrichter Reichhart trennte sodann mittels Fallbeil den Kopf des Verurteilten vom Rumpf und meldete, dass das Urteil vollstreckt sei. Der Anstaltsarzt bestätigte dem leitenden Ersten Staatsanwalt den eingetretenen Tod des Peters. Der schwarze Vorhang war nach der vollzogenen Hinrichtung sofort wieder geschlossen worden.
Die Vollstreckung dauerte, vom Zeitpunkt der Vorführung des Verurteilten vor den leitenden Ersten Staatsanwalt bis zur Übergabe des Verurteilten an den Scharfrichter 44 Sekunden und von der Übergabe an diesen bis zur Meldung des Scharfrichters, dass das Urteil vollstreckt sei, 13 Sekunden.»[30]



4 Erkennungsdienstliches Foto von Heinrich Peters

35 Jahre später. Hans-Uwe Lüders, der Sohn der Frauenrechtlerin und liberalen Politikerin Marie-Elisabeth Lüders (* 25. Juni 1878 in Berlin; † 23. März 1966 in West-Berlin), übergibt dem Bundesarchiv in Koblenz den Lüders – Nachlass. Darin findet sich ein Text, der einen Einblick in die schweren letzten Monate im

29 Bei Poelchau hört sich das etwas anders an: «Der Verurteilte hatte sich an ein hochgeklapptes, am Kopfende ausgekehltes Brett zu stellen. Ehe er sich besinnen konnte, warfen ihn die Henkersknechte auf das Brett, das in einem Scharnier befestigt war und um neunzig Grad umschlug. Der Delinquent kam mit seinem umgeklappten Brett blitzschnell in eine Lage, in der sich sein Hals genau unter dem Fallbeil befand. Es war die ‹Kunst› der Gesellen, die Länge des Opfers vorher richtig einzuschätzen. In derselben Sekunde drückte der Scharfrichter auf den Knopf. Das Fallbeil sauste herab, der Kopf des Verurteilten flog in einen bereitgestellten Weidenkorb. Der Scharfrichter zog nun, mit der gleichen Hast, den schwarzen Vorhang vor dem furchtbaren Bild zu. Wieder der knirschende Laut, der unter die Haut drang.» (Poelchau: *Die Ordnung der Bedrängten*, S. 49)

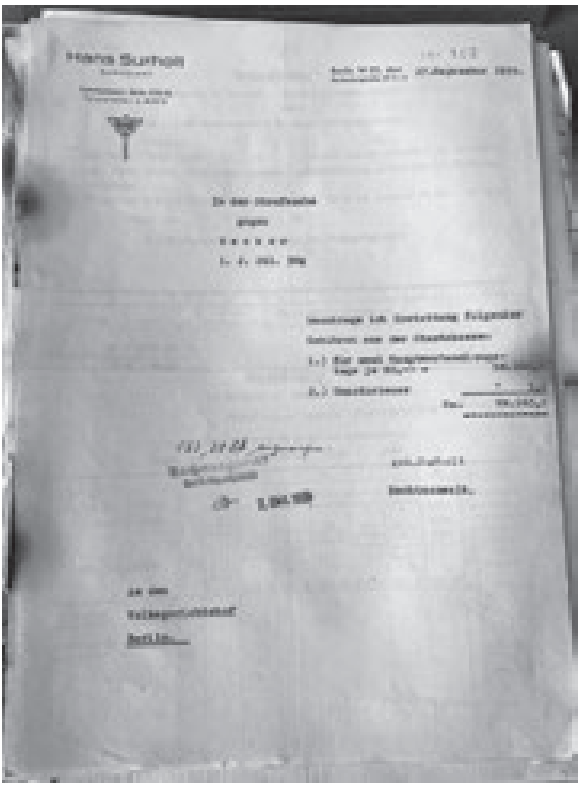
30 Protokoll der Vollstreckung des Todesurteils gegen Heinrich Peters, 7. Dezember 1939, Bundesarchiv R 3017/5434. Poelchau beschreibt die «unglaubhafte Geschwindigkeit», in der sich der «Gesamtvorgang» abspielte: «Durch den Überraschungscharakter der ganzen Manipulation für den Verurteilten sollte die ‹Zeitvergeudung› des sonst üblichen Anbindens und anderer Sicherheitsmaßnahmen erspart werden. Die Zeit von der ersten bis zur zweiten Hinrichtung war auf drei Minuten angesetzt worden. Also beispielsweise: 7.10 Uhr Wilhelm Schulze, 7.13 Uhr Gustav Müller, 7.16 Uhr Fritz Lehmann. Aber die Hinrichtung beanspruchte längst nicht die vorgesehen drei Minuten, sondern elf bis dreizehn Sekunden für einen geschickten Scharfrichter und eingeübte Henkersknechte.» (Poelchau: *Die Ordnung der Bedrängten*, S. 49/50)

Leben Walter Beckers gibt. Geschrieben hat ihn seine Schwägerin Erica Rothe [ehemals Erica Becker, LF]:

> Am 28. September 1939 wurde ich morgens angerufen. «Hier Pfarrer Dr. Poelchau,[31] Plötzensee. Ich soll Ihnen Grüße von Ihrem Schwager Walter ausrichten.» Walter, 1934 nach England verzogen, war seit Sommer 1938 verschollen; wir hatten ihn kurz in Budapest gesehen und er wollte von dort wieder nach England mit Umweg über Österreich. Auf meine bestürzte und mit schrecklichem Verdacht gestellte Frage, wo W. sich denn befände, vernahm ich: «Hier in Plötzensee.» Ich verabredete daraufhin, mich mit Dr. P. am Bahnhof Friedrichstrasse zu treffen, da er nicht wagen konnte, mich zu besuchen. Er hatte mir sein Aussehen ungefähr geschildert und ich traf ihn an der verabredeten Stelle. Poelchau hatte augenblicklich mein uneingeschränktes Vertrauen; er war ein Mensch voller Verständnis und Güte und ein überzeugter Kämpfer gegen den Nationalsozialismus. Von ihm erfuhr ich, dass Walter tags zuvor vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt worden war. Walter war als Engländer wegen seiner guten deutschen Sprachkenntnisse in Österreich aufgefallen und man hatte ihn verhaftet. Nach fast 1 ½ Jahren war es der Gestapo gelungen, festzustellen, dass er ehem. Deutscher und getaufter Jude war (den ehemaligen Offizier sowie seine Auszeichnungen hatte man in der Presse natürlich nie erwähnt, strafverschärfend aber im Prozess) und hatte ihn des für den VGH höchsten Verbrechens, des Hoch- und Landesverrates für schuldig befunden. […] Sein Offizialverteidiger war ein Dr. Surholt[32], erfuhr ich.
> Poelchau überbrachte mir Walters Wunsch, mich zu sprechen, wenn er eine Sprecherlaubnis bekommen würde. Er bat mich, diesen letzten Wunsch eines zum Tode Verurteilten nicht abzulehnen, obwohl er wisse, wieviel für mich selbst dabei auf dem Spiel stünde, besonders angesichts meiner derzeitigen Situation und meiner Einstellung.» Auf meine Frage, ob und wie man helfen könne, meinte er, mir dringend abraten zu müssen, weil ich nichts mehr ändern, nur mich selbst gefährden könne. Ich trennte mich von ihm, nachdem ich zugesagt hatte, Walter zu besuchen,

31 Harald Poelchau (*5. Oktober 1903, † 29. April 1972), während der NS-Zeit evangelischer Gefängnispfarrer in Berlin. Er begleitet Hunderte zum Tode Verurteilte zur Hinrichtung. Seit 1941 gehört er zum Kreis um Helmuth James Graf von Moltke und nimmt an der ersten Kreisauer Haupttagung teil. Nach dem gescheiterten Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 kann er den Angehörigen vieler am Umsturzversuch Beteiligter letzte Nachrichten und Briefe übermitteln. Ohne später von der Gestapo ermittelt zu werden, überlebt Harald Poelchau das Kriegsende.

32 Hans Surholt (* 14. April 1900 in Minden, † nach 1948), war später auch Verteidiger während der Nürnberger Prozesse.



5 Walter Beckers Pflichtverteidiger Surholt legt dem NS-Volksgerichtshof die Rechnung vor.

sobald ich die Erlaubnis hätte und wir kamen überein, dass ich ihn in Abständen im Gefängnis, von einer Telefonzelle aus, anrufen solle, da direkte Anrufe bei mir mit Sicherheit kontrolliert würden.
Sogleich danach rief ich von unterwegs den einzigen Menschen an, mit dem ich mich glaubte, beraten zu können: Marie-Elisabeth Lüders. Wir trafen uns eine Stunde später in der Stadt, denn sie kam aus dem Grunewald und hatte eine längere Anfahrt. Aber sie kam sofort. Im Schloss – Café unter den Linden erzählte ich ihr alles. Sie selbst war nicht lange zuvor polit. Gefangene in Plötzensee gewesen und sie beschwor mich, nichts zu tun, nicht einzugreifen, um nicht doch noch endgültig mein Leben zu riskieren. Sie versprach mir, noch am gleichen Tag mit einem sehr bedeutenden Antinazi-Anwalt in Berlin[33] zu reden, um auch eine evtl. Austausch-Chance zu erwägen und dessen Rat einzuholen.

33 Sehr wahrscheinlich Kurt Wergin, er wird an anderer Stelle in diesem Buch vorgestellt.

Ich besprach mich danach mit Dr. Rothe[34], der seinerseits sofort versuchte, den Offizial-Verteidiger Dr. Surholt zu erreichen, um Näheres zu erfahren. Er erreichte ihn – nachdem er bis 12 Uhr nachts in Abständen bei ihm angerufen hatte, schließlich doch und hatte noch nachts eine eingehende Aussprache mit ihm. Surholt musste am nächsten Morgen um 6 Uhr wieder an die Front und hatte nur für diese Verteidigung Urlaub erhalten. Auch Surholt war der Meinung, dass absolut nichts zu machen sei und dass sich jeder gefährde, der sich der Sache annähme. (Er versprach jedoch, ein Gnadengesuch einzureichen, das aber natürlich abgelehnt wurde.)

In den Gesprächen mit Poelchau und Surholt hatte ich erfahren, dass der Nachfolger der Walter'schen Wohnung am Lützowufer sowie die Portier-Frau des Hauses vom VGH vorgeladen worden waren, um W. zu identifizieren.[35] Ich fuhr daher auch dorthin. Diese Menschen bestätigten mir voller Entsetzen und Mitleid, dass «sie ganz plötzlich Herrn W. B. gegenüberstanden» und gefragt worden seien, ob er das sei, was sie bejahten. Weiter wussten sie nichts bzw. auch sie lasen am nächsten Tage die entsprechenden Schlagzeilen in den Zeitungen, mit derart retuschierten Bildern, dass W. nicht mehr zu erkennen war. Er musste ja eine reine Stürmer-Figur werden.

Frau Dr. Lüders rief mich zu Hause an und bat mich, zu ihr zu kommen. In einem langen Gespräch überzeugte sie mich, dass man hier nicht mehr helfen könne und seine Kraft und Freiheit für Kommendes und andere Menschen, denen noch zu helfen sei, bewahren müsse. Aber «es sei Christenpflicht, Walter noch einmal zu besuchen und ich werde Sie begleiten!» Dieses Gespräch werde ich nie vergessen. Sie hat mir mit ihrer Haltung und Größe so viel Kraft gegeben, dass ich dieses Unfassliche und alles, was bereits davor geschehen war (und noch geschehen sollte) habe durchstehen können. Sie, Poelchau und Rothe.

Anfang Oktober erhielt ich einen zensierten Brief mit der Sprecherlaubnis für den 10. Okt. 1939.

Ich rief Dr. Poelchau an, der mir sagte, er müsse es mir überlassen, ob ich ungeachtet der seelischen Aufregungen und sicher bestehenden Gefahren, davon Gebrauch machen wolle, mir aber bedeutete, dass es «der letzte Wunsch eines Menschen sei.»

34 Rechtsanwalt und späterer Ehemann Erika Rothes.

35 In der Urteilsbegründung des Volksgerichtshofs werden die Namen der Zeugen genannt: Cäcilie Zcebulla und Gerhard Sendzik. BArch R 3017/8325.

Am 10. Oktober also fuhr ich mit Marie-Elisabeth Lüders mit der S-Bahn zum Bahnhof Gesundbrunnen und bald darauf standen wir vor dem großen Zuchthaustor, das auf unser Klingeln geöffnet wurde. Fast eine Stunde mussten wir in einem kleinen Wartezimmer des 1. Hauses warten. M. E. Lüders tat alles, um mich abzulenken, mir Ruhe zu geben und meine Fassung zu erhalten. Ich glaube, dass hätte ich alleine nicht geschafft. Schließlich holte uns ein Wächter und brachte uns eine lange Straße entlang, an der links und rechts Häuser mit vergitterten Fenstern lagen. Hinter jedem vermutete ich Walter. Wir bogen nach links ab, gingen in eines jener Häuser, bekamen eine Nummer und mussten mit anderen Personen in einem Wartezimmer warten. Ich war mit meinen Empfindungen so sehr auf dieses Wiedersehen mit Walter eingestellt, dass ich das Ausrufen meiner Nummer überhörte. Ich spürte nur einen leichten Druck auf meiner Schulter, als Frau Lüders mich aufmerksam machte. Sie hatte sich erhoben, gab mir einen Kuss und drückte mich sacht in Richtung einer Tür, durch die ich in einen Gang gelangte, der sich hinten in einen geschlossenen Innenhof mit vergitterten Zellen öffnete. Ein Wärter bedeutete mir in grobem Ton, in einem Zimmer vorn links zu warten. Dieser Raum enthielt eine große Schiefertafel an einer Seite, ein Fenster und einen langen, schmalen Tisch, an dessen Schmalseiten je ein Stuhl stand. Dort stand ich – ich weiß nicht, wie lange – in grauenvoller Erwartung, das Herz zum Zerspringen.

Und plötzlich öffnete sich die Tür und hereintrat … Walter, im gestreiften Anzug. Lächelnd! Aber mit gehetzten Augen und elend aussehend. Hinter ihm ein Wärter. Ein übler Geselle, der schlüssel-klirrend die ganze Zeit dabeisaß. Barsch wies er uns an, an den beiden Schmalseiten des Tisches Platz zu nehmen; so waren wir etwa 3 m. getrennt. Bei jedem Wort rasselte er mit den Schlüsseln, die er mit der Hand im Kreise schwenkte.

Walters erste Worte waren eine Bitte um Verzeihung, falls er mir oder Mitglieder seiner Familie geschadet hätte! Er wusste nicht, dass niemand von ihnen mehr in Deutschland war und dass nur ich, «arischer» Restbestand, noch hier war.[36] «Sei sicher, es wird bald eintreffen, was wir über

36 Erica Rothe erwähnt jedoch im Anschreiben, das sie zu diesem Bericht an Marie-Elisabeth Lüders schickt, die Vorwürfe, die ihr Ex-Mann ihr neun Jahre später wegen des Besuchs der beiden Frauen bei seinem Bruder in Plötzensee macht: «Remember? Sie waren damals in Oberammergau. Ich fuhr nach Stuttgart. Seine zweite oder dritte Bemerkung war: ‹Nie werde ich Dir verzeihen, dass Du Walter besucht hast. Du hättest mich in größte Gefahr bringen können!› Er war damals in Brüssel und in Sicherheit, – wir waren in der Mausefalle.» BArch N 1151/342, S. 25.

Kolle sagten!» (Wir hatten im Familienkreise Hitler «Kolle» genannt, da dieser in seinem Dialekt immer von «Eisen und Kolle» gesprochen hatte.) Und «was, Du bist jetzt hier ganz allein? Und ich kann Dir auch nicht mehr helfen,» tröstete er mich. «Und Du musst überleben, Du musst! Und grüsse mir alle, die wir mögen. Vor allem trenne Dich von Alfred[37], Kolle wird Dir keine Ruhe lassen. «Judenhund» nennt mich mein Wärter und was im Völk. Beobachter steht, ist alles gelogen – und Zahnschmerzen habe ich. Na, nicht mehr lange …». Diese wenigen Sätze weiß ich noch, nichts von dem, was ich sagte. Was konnte ich ihm schon sagen. «Schluss jetzt, raus!» hörten wir plötzlich die Stimme des Wärters. Walter erhob sich sofort und versuchte mir, von weitem die Hand entgegenzustrecken. «Nischt da mit Handgeben. Raus!» brüllte der Wärter. «Auch nicht zum letzten Mal?» fragte Walter mit erschrockenen und tot-traurigen Augen. «Raus». Damit schob er Walter aus der Tür.

Ich weiß nicht mehr, wie ich hinauskam. Ich weiß nur, dass ein liebevoller Arm mich wieder die lange, grauenhafte Straße entlang geleitete und nach Hause begleitete. Dort warteten meine Eltern und Rothe; alle gedrückt und beklommen. Was, wer würde nun drankommen? (Erst im Juni 1940 wurde ich zum Alexanderplatz zur Gestapo gerufen, wo man mich über Walter verhörte und meine Scheidung forderte. «Sie wollen wohl den Weg Ihres Schwagers gehen?» war die Begrüßung damals (Scheidung erfolgte erst zwei Jahre später, aber nicht wg. Jüd. Ehemannes).

Walter musste noch zwei Monate warten. Zwei Monate voller Ungewißheit. Am 7.12.39 wurde er hingerichtet. Polemische Zeitungartikel und entstellte, retuschierte Bilder, Anschläge an Litfaßsäulen etc. berichteten darüber. «Ein deutscher Jude, der Engländer spielte, behauptete aus Vaterlandsliebe gegen das nationalsozialistische Deutschland tätig gewesen zu sein.» …. Usw. Sie wussten nicht, wie recht sie hatten.

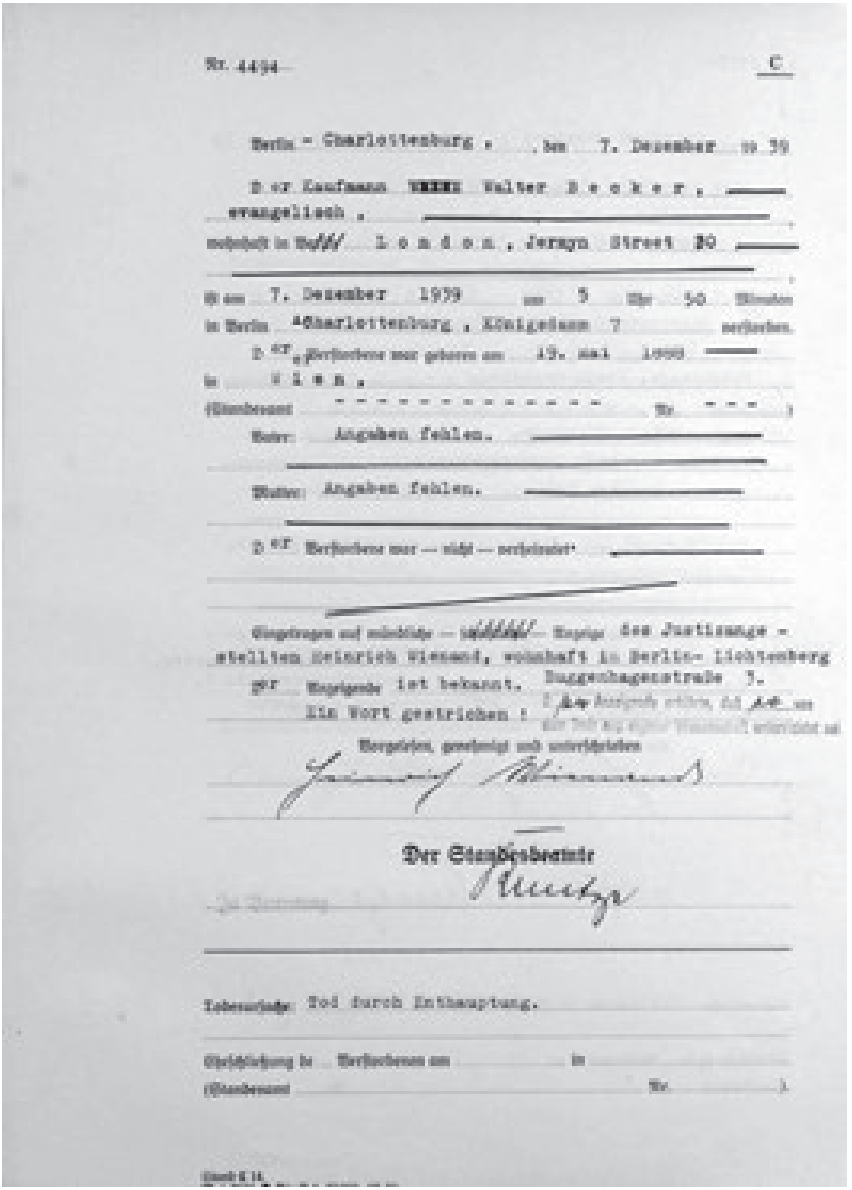
Am Abend des Todestages fuhr ich mit Rothe zu Poelchau in die Afrikanische Straße[38].

Er hatte, wie versprochen, die letzte Nacht mit und bei Walter verbracht und versicherte mir, dass W. in bewunderungswürdiger Haltung und ohne jegliche Angst seinem Ende entgegengegangen sei.

Walters Hinterlassenschaft, bestehend aus zwei Koffern mit Kleidungsstücken (die Wertsachen hatte man konfisziert und nicht herausgegeben)

37 Alfred Becker, ihr damaliger jüdischer Mann. Die Flucht aus Nazideutschland gelingt ihm mithilfe gefälschter Papiere, die Marie-Elisabeth Lüders beschafft.

38 Wohnhaus des Pfarrers. Dort befindet sich heute eine Gedenktafel der Stadt Berlin für Poelchau.



Nr. 4494 C

Berlin - Charlottenburg , den 7. Dezember 1939

Der Kaufmann Walter Becker , evangelisch , wohnhaft in London , Jermyn Street 20

ist am 7. Dezember 1939 um 5 Uhr 50 Minuten in Berlin - Charlottenburg , Königsdamm 7 verstorben.

Der Verstorbene war geboren am 19. Mai 1888 in Wien .

(Standesamt - - - - - - - - - - - - - - Nr. - - -)

Vater: Angaben fehlen.

Mutter: Angaben fehlen.

Der Verstorbene war — nicht — verheiratet.

Eingetragen auf mündliche — Anzeige des Justizangestellten Heinrich Wienand, wohnhaft in Berlin- Lichtenberg Buggenhagenstraße 3.

Der Anzeigende ist bekannt.

Ein Wort gestrichen !

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Der Standesbeamte

Todesursache: Tod durch Enthauptung.

Eheschließung des Verstorbenen am in

(Standesamt Nr.)

6 «Tod durch Enthauptung»: Sterbeurkunde für Walter Becker, London (*19. Mai 1888, Wien, † 7. Dezember 1939). Todesursache «Tod durch Enthauptung». Hier wird der vom den Nazis als Jude angeklagte Walter Becker wieder als evangelischer Christ bezeichnet. Das dürfte die Abholung der Hinterlassenschaften Beckers durch die evangelische Bezirkswohlfahrt erleichtert haben.

> wurden von der Evangel. Bezirkswohlfahrt auf Veranlassung von Frl. Dr. von Harnack[39] (an die mich Frau Dr. Lüders verwiesen hatte) abgeholt.[40]

Wie Erica Rothe-Becker wird Agnes von Zahn-Harnack (* 19. Juni 1884 in Gießen; † 22. Mai 1950 in Berlin) später mit einigen anderen Regimegegnerinnen und Gegner schriftlich bestätigen, dass Marie-Elisabeth Lüders nicht nur im Fall Walter Becker, sondern auch in vielen anderen Fällen politisch oder religiös Verfolgten während des Nationalsozialismus Hilfe geleistet hat – wie Zahn-Harnack selbst auch. Dazu später mehr. Zwei Jahre bevor Lüders Erica Rothe beim Gang in die Todeszelle von Plötzensee begleitet, gerät sie selbst für mehrere Monate in Gestapo-Haft.

Ein Zeitsprung in die Nachkriegszeit, zum Beginn der 1950er-Jahre. Heute noch vorhandene schriftliche Aussagen von Zeuginnen und Zeugen zu Lüders riskanter humanitären Hilfs-Tätigkeit während der NS-Zeit sowie ihre Verfolgung durch die Gestapo gehören zur Vorgeschichte eines Briefes des Westberliner Senators für Sozialwesen, den Marie-Elisabeth Lüders am 6. Mai 1952 empfängt. Darin wird ihr mitgeteilt: «[…] Sie sind gemäss § 2 Ziffer 1 in Verbindung mit § 4 Ziffer 2a des Gesetzes vom 20.3.1950 als politisch Verfolgte des Nationalsozialismus anerkannt. […] Mit vorzüglicher Hochachtung. Bach.»[41] Handschriftlich fügt Marie-Elisabeth Lüders am Blattrand hinzu: «Das Ganze hat fast 1 ½ Jahre gedauert nachdem der Mag. Dir. Geisthardt mich beim Oberbg. angeschwärzt hatte!»[42]

Die Geschichte dieses Schreibens und der harschen Reaktion der Briefempfängerin soll nachfolgend erzählt werden. Denn es handelt sich um die Geschichte des Kampfes einer linksliberalen Frauenrechtlerin und damaligen FDP-Politikerin um Anerkennung als politisch Verfolgte des Naziregimes und als Hilfeleistende für verfolgte Jüdinnen und Juden, ein Kampf, der bis heute nur bruchstückhaft erzählt ist. Aus verschiedenen Gründen:

1. Zum einen sind die genauen Hintergründe, warum Marie-Elisabeth Lüders 1937 mehrere Monate in NS-Gefängnissen inhaftiert war, nicht genau

39 Es handelt sich sehr wahrscheinlich um Elisabet von Harnack, die auch während der NS-Zeit beim evangelischen Sozialdienst arbeitete. Sie kümmert im Gefängnis auch um ihren Bruder Ernst von Harnack, der nach dem 20. Juli 1944 verhaftet wurde und am 5. März 1945, kurz vor der Eroberung Berlins durch die Rote Armee, in Plötzensee hingerichtet worden ist. (Harnack, Gustav-Adolf von: *Ernst von Harnack. Jahre des Widerstands 1932–1945*, Pfullingen 1989, S. 196.) Die Schwester Agnes von Zahn-Harnack war eine langjährige frauenpolitische Weggefährtin von Marie-Elisabeth Lüders.

40 BArch N 1151/342, S. 24 f.

41 Friedrich-Naumann-Stiftung, Archiv des Liberalismus, Bestandssignatur: N85-49, Blatt 34.

42 Ebd.

herausgefunden worden und womöglich auch nicht mehr ermittelbar. Dennoch ist aufschlussreich, sich genau anzuschauen, welche Zeitzeuginnen und Zeugen etwas zu den möglichen Haftgründen gesagt haben und was bis heute dazu publiziert wurde und was nicht. Die These, die sich aus dieser Analyse ableiten lässt, lautet: Durch selektive Geschichtsschreibung zu Marie-Elisabeth Lüders im Nationalsozialismus ist bisher der Blick auf ein informelles Frauen-Widerstandsnetz sowie auf ein oppositionelles Netzwerk ehemaliger Abgeordneter der liberalen Deutschen Demokratischen Partei (kurz DDP) weitgehend verstellt geblieben. Warum es diese selektive Geschichtsschreibung gab und welcher politische «Zeitgeist» vor allem der 1970er- bis 1990er-Jahre sich darin ausdrückt, ist ein Thema dieses Buches.

2. Marie-Elisabeth Lüders wird zwar durch das Schreiben des Berliner Senates vom 6. Mai 1952 als politisch Verfolgte des Naziregimes anerkannt. Aber die Behörde geht nicht auf die umfassende Beweisführung ein, die Lüders geleistet hatte, um zu dokumentieren, dass sie Jüdinnen und Juden rettete oder zu retten versuchte. Dazu legt Lüders eine Liste von 30 Zeitzeuginnen und Zeugen vor. Es handelt sich um Jüdinnen und Juden, die überlebt haben, aber auch prominente Frauenrechtlerinnen sowie ehemalige Weimarer Parlamentarier:innen aus den Parteien DDP, SPD und Zentrum.[43] Dazu kommen frühere schriftliche Leumundszeugnisse politischer Mitstreiterinnen und Mitstreiter, die zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben sind, wie jenes der langjährigen frauenpolitischen Lüders-Wegbegleiterin Agnes von Zahn-Harnack. Diese Liste spielt aber im Anerkennungsschreiben des Senats keine Rolle. Warum das so ist und warum «Lüders' Liste» bisher nicht publiziert wurde, obwohl sie auf die Spuren liberaler und feministischer Hilfsstrukturen für politisch und religiös Verfolgte des NS-Regimes vor allem in Berlin und Süddeutschland führt, ist ebenfalls Thema des Buches.
3. Politik nach dem Zweiten Weltkrieg war weiterhin männerdominiert, selbstbewusste Frauen wie Marie-Elisabeth Lüders wurden von Männern, die nach Ämtern strebten, oft als direkte Konkurrenz betrachtet. Außerdem wurde Frauen wie Lüders im Zweifel von Männern nicht zugetraut, den aktiven Widerstand gegen die Nationalsozialisten geleistet zu haben, den sie selbst nicht vorzuweisen hatten. Dies wird beim Blick auf den handschriftlichen Lüders-Kommentar zum Anerkennungsbescheid vom 6. Mai 1952 deutlich, in dem sie den SPD-Magistratsdirektor Fritz Geisthardt – er war damals Referent der Berliner Gesundheitssenatorin Lüders, die zu diesem Zeitpunkt

43 Friedrich-Naumann-Stiftung, Archiv des Liberalismus, Bestandssignatur: N85-49, Blatt 34.Blätter 41 und 42.

bereits der FDP angehörte – als denjenigen erwähnt, der beim Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter (SPD) die erneute Untersuchung ihres seit 1946 bestehenden Status als politisch Verfolgte des NS-Regimes angestoßen hatte. Hier überlagert sich die Konkurrenz der Geschlechter mit der Parteienkonkurrenz vor Neuwahlen. Auch in der eigenen Partei sieht Lüders Männer am Werke, die sie mit Blick auf knappe Senatsposten in Berlin zur Seite drängen wollen.

4. Die Geschichte der Marie-Elisabeth Lüders und ihres Kampfes um Anerkennung als politisch Verfolgte des Naziregimes und als Hilfeleistende für Jüdinnen und Juden zeigt exemplarisch, wie sehr die bundesrepublikanische Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten von pazifistischen Ideen geprägt war – auch die Frauengeschichtsschreibung. Frauen wie Lüders, die sich seit den Zeiten des Ersten Weltkrieges um die Gleichstellung von Frauen auch im Militär bemüht hatten,[44] wurden in der sogenannten «zweiten Frauenbewegung» zum Teil sehr kritisch betrachtet. Dass die Nationalsozialisten die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Erkenntnisse, die Lüders aus den Erfahrungen des Fraueneinsatzes im Ersten Weltkrieg gewann, in den ersten Jahren des Regimes noch ermöglichten und dass Lüders bis 1937 noch Kontakt zu sogenannten «Nationalfeministinnen»[45] hielt, wurde ihr zum Teil als politisch fragwürdige Nähe zur Diktatur angekreidet. Dass sie andererseits bereits vor 1933 den grundlegend frauenfeindlichen wie auch den antisemitischen Charakter der NS-Bewegung öffentlich angeprangert hatte, geriet dabei in der Geschichtsschreibung ins Hintertreffen – obwohl bereits Willy Brandt als damaliger Regierender Bürgermeister Berlins die Verleihung der Ehrenbürgerrechte der Stadt an Lüders zu ihrem 80. Geburtstag explizit auch als Auszeichnung für «ihr selbstloses und mutiges Verhalten

44 Der «Bund Deutscher Frauenvereine» (kurz: BDF) unter der Führung von Gertrud Bäumer ruft im August 1914 zur Mobilisierung der Frauen im sog. «Nationalen Frauendienst» auf. Damit hätten die Frauen den Krieg als «Einstieg in den Staat» genutzt, so die Geschlechterhistorikerin Sabine Hering, zitiert im Buch von Anne-Laure Briatte: *Bevormundete Staatsbürgerinnen. Die ‹radikale› Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich*, Frankfurt a. M. 2020, S. 376. Die an der Sorbonne lehrende Historikerin Briatte ordnet Lüders hier der Gruppe der «gemäßigten» Frauenrechtlerinnen zu: «In ihren 1963 veröffentlichten Erinnerungen beschreibt Marie-Elisabeth Lüders voller Stolz ihre Rolle im Ersten Weltkrieg, von der Konzeption des Nationalen Frauendienstes mit Gertrud Bäumer bis zu ihren Sondermissionen, mit denen sie das Kriegsministerium betraute. Sie erwähnt die vielfältigen Funktionen, die sie in der zivilen Verwaltung im besetzten Belgien einnahm. In einem anderen Werk (*Das unbekannte Heer,* das 1936 mit einem Vorwort des damaligen Kriegsministers veröffentlicht wurde), hatte sie bereits das ‹heroische› Engagement der deutschen Frauen im Ersten Weltkrieg gelobt, wobei sie die Frauen an ihre bedingungslose Verpflichtung gegenüber ihrem Vaterland erinnerte.» (Briatte, a. a. O., S. 375).

45 Vergl. Fußnote 222 in diesem Buch.

in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft» betrachtete, die nun «volle Anerkennung finden» müsse.[46]

5. Der vielleicht wichtigste Befund dieses Buches lautet: Marie-Elisabeth Lüders war Teil eines bisher nur rudimentär beschriebenen informellen linksliberalen Oppositionsnetzes mit Knotenpunkten vor allem in Berlin und Süddeutschland, die ihre feministische Weggefährtin Dorothee von Velsen einmal «Inseln der Gegnerschaft» genannt hat. Diese Inseln wurden nicht zuletzt von Aktivistinnen der aufgelösten Frauenverbände wie dem «Bund Deutscher Frauenvereine» (kurz BDF) sowie des Deutschen Akademikerinnen-Bundes bewohnt. Viele Frauen dieses Netzwerks, in dem man sich während der NS-Zeit gegenseitig Kraft gab und in dem man immer wieder auch Jüdinnen und Juden zu retten versuchte, hatten während der Weimarer Republik auch der «Deutschen Demokratischen Partei» (DDP) angehört. Einige von ihnen trafen sich in der Zeit von 1933 bis 1945 auch regelmäßig mit männlichen Ex-Mitgliedern der liberalen Partei. Diese gehörten – wie etwa der ehemalige DDP-Reichstagsabgeordnete Ludwig Bergsträsser (in der Gründungsphase der Bundesrepublik für die SPD Mitglied des Parlamentarischen Rates) – zum Teil wiederum auch anderen konspirativen Zirkeln und Gruppen gegen Hitler wie dem «Goerdeler-Kreis» oder dem «Leuschner-Netz» an, die den Umsturzversuch des 20. Juli 1944 mit vorbereiteten. Eine Schlüsselfigur an den Knotenpunkten dieses Netzwerkes ist der von den Nazis hingerichtete Ernst von Harnack, der Bruder der langjährigen Lüders-Vertrauten Agnes von Zahn-Harnack. Es ist somit eine verzweigte linksliberale Oppositionsstruktur mit großem Frauenanteil, die nachfolgend in den Blick genommen werden soll.

46 O-Ton im Archiv des Deutschlandradios.